

## **50 Jahre Militärseelsorge im Norden am 28.04.2006 in Hamburg**

Anrede.

Am vierten Februar 1956 wurde Joseph Kardinal Wendel zum ersten Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr ernannt. Am sechsten Februar dieses Jahres feierten wir mit einem festlichen Gottesdienst und anschließenden Empfang in der katholischen Akademie in Berlin, die ja bekanntlich im ehemaligen Ost-Berlin ist, das fünfzigjährige Bestehen unserer katholischen Militärseelsorge. Diese fünfzig Jahre Militärseelsorge sind nicht nur Anlass zum Jubeln und Feiern, sondern durchaus auch zum Nachdenken, – und manches bereitet auch Sorgen. In diesen fünfzig Jahren spiegelt sich der ganze gesellschaftliche Wandel von Gesellschaft, Staat und vor allem auch Kirche.

„So fing es an“ mit dieser Überschrift versieht Militärfarrer Alfons Mappes, der spätere Prälat Mappes, einen Erfahrungsbericht über sein erstes Jahr als Militärfarrer hier im Norden am Standort Ütersen.

Am 12. September 1956 kam er – der Speyrer Pfarrer – in Kiel an, wo er von Dekan Frense, dem dienstaufsichtführenden Dekan im Wehrbereich I empfangen wurde. Am nächsten Tag reiste er nach Glückstadt und Ütersen, in seinen neuen Seelsorgebezirk, weiter. Neben all den Unzulänglichkeiten und Mängeln, die es am Anfang immer gibt, ist doch einiges aus diesem Bericht - und natürlich auch aus anderen Dokumenten dieser Zeit – bedenkenswert und macht nachdenklich.

So fing es an. Wie steht es heute? Wie wird es weiter gehen?

Diesen Fragen will ich mich in meinen kurzen Ausführungen zuwenden, die Anregungen, - Denkanstöße sein wollen.

1956 war es noch – um es mit dem Titel des Buches unseres Militärbischofs zu sagen – selbstverständlich, katholisch (oder auch evangelisch) zu sein. Die großen Kirchen waren die Volkskirchen. Heute machen sie noch mit Mühe zwei Drittel der Bevölkerung aus. Wenn es um eine wirkliche, überzeugte Kirchenbindung geht, ist der Trend rückläufig, hat sich der Glaube weithin verdunstet. Kirche muss sich ihren Platz in Staat und Gesellschaft suchen und erkämpfen und diesen auch noch behaupten.

Es gibt keine Erbhöfe mehr. Auch Militärseelsorge ist für viele nicht mehr selbstverständlich; auch sie muss sich immer wieder neu erklären. Das in § 36 des Soldatengesetzes festgeschriebene Recht auf Seelsorge wird quantifiziert, das heißt nur noch der evangelische oder der katholische Soldat hat explizit dieses Recht, andere nicht; mit den Konfessionslosen ist jedenfalls kein einziger Seelsorger mehr zu begründen.

Vor fünfzig Jahren war es allgemeine Überzeugung, dass es dem Soldaten in der Bundeswehr möglich sein muss, seinen Glauben zu leben und auszuüben. Die Religionsfreiheit wurde positiv ausgelegt. Viele Anzeichen deuten darauf hin, dass unser Staat – geprägt von der nachchristlichen, säkularen Gesellschaft - von dieser positiven Auslegung der Religionsfreiheit abgeht und in dem Sinne auslegt: wir hindern keinen, wenn er unbedingt seine Religion ausüben will. Die Militärseelsorgen müssen sich auf Jahrmarkt der Weltanschauungen und Religionen in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft behaupten.

DENN:

Unsere Armee ist keine Armee von Christen, die sie 1956 einmal war. 1956 kann Prälat Mappes noch berichten: Unter fast 5000 Soldaten sind (und das im Norden) 1800 römisch katholisch. Seit der politischen Wende in Europa und der damit erfolgten Wiedervereinigung unseres Vaterlandes sind Nichtchristen oder Nichtmehr-Christen für sich genommen die stärkste Gruppe innerhalb der Bundeswehr. Das macht sich bemerkbar und spürbar, spätestens dann, wenn es um das Verständnis von Kirche und kirchlichen Auftrag geht. Viele verstehen unsere Sprache nicht mehr. Kirche ist ihnen fremd und unbekannt.

Vor fünfzig Jahren gab es noch den „Ruck“ in unserer Gesellschaft und unserem Staat. Der Wille aufzubauen war ungebrochen. In dieser Zeit des Aufbruches fiel die Gründung der Bundeswehr.

Aus der ungunstigen Vergangenheit – es waren kaum zehn Jahre seit dem Ende der Naziherrschaft vergangen – wollte man lernen. Das Ideal was der Soldat als Staatsbürger in Uniform, der Soldat, der fest in der Demokratie verwurzelt und aus seiner Verantwortung als Demokrat seinen Dienst für diesen Staat und die Freiheit und den Frieden verrichtet.

Aus dieser Wertegemeinschaft von 1956 ist eine Interessengemeinschaft von 2006 geworden, in der das eigene Ich und seine Interessen im Vordergrund stehen. In den ersten Jahren nach ihrer Gründung war es eigentlich selbstverständlich zur Bundeswehr zu gehen, seine Wehrpflicht abzuleisten. So war die Bundeswehr eigentlich mehr „Volksarmee“ als die so benannte Volksarmee der DDR. Jetzt müssen wir von einer „Freiwilligenarmee“ reden.

1980 hatten wir in der alten Bundesrepublik 158 Dienst – und Planstellen für die Seelsorge vor Ort; jetzt haben wir in der um ein Drittel größeren Republik neunzig, um die wir noch kämpfen mussten. Von einer flächendeckenden Standortseelsorge kann deshalb schon lange nicht mehr die Rede sein. Da haben uns die Fakten eingeholt, bzw. überholt. Die BW wurde zur Verteidigung des Vaterlandes im Rahmen des Bündnisses (NATO) eingerichtet. Ihr Einsatzgebiet war ausschließlich das eigene Staatsgebiet. Dieses Vaterland verteidigen wir inzwischen am Hindukusch. Die Bundeswehr ist eine für den Einsatz bestimmte und ausgebildete Truppe geworden. Die Seelsorge im Einsatz ist der Normalfall der Seelsorge geworden, wenn sie von manchen auch noch als Störfaktor gesehen wird.

Ein Blick nach vorne! Wie soll es weiter gehen?

Wenn wir uns nicht mehr auf Zahlen berufen können wie damals, in einer selbstverständlich christlichen Welt, dann kommt es verstärkt auf die Qualität unserer, der Militärseelsorger und Militärseelsorgerinnen, Arbeit an. Die eigene Glaubwürdigkeit ist durch nichts zu ersetzen, das eigene Beispiel ist nach wie vor das beste Argument für – oder auch gegen – unsere Arbeit.

Tun wir nur das, was andere auch können, so sind wir angreifbar und vor allem auch ersetzbar – durch Psychologen, Sozialarbeiter, Ethiklehrer. So bedarf es der ständigen Reflexion der eigenen Position.

Die Frage, wozu brauchen wir die Militärseelsorge wird vermehrt gestellt. Die Türen stehen nicht mehr so weit offen. Militärseelsorge ist für viele – trotz aller lauten Lobeshymnen – nicht mehr selbstverständlich oder notwendig.

Aber auch das gilt:

Wir können uns als Christen beweisen, die etwas zu verkünden haben, nämlich die Frohbotschaft Jesus Christi – aber nicht als Missionare und blinde Eiferer.

Wir dürfen uns der neu entfachten Diskussion über Werte, Normen und Tugenden und deren Vermittlung nicht entziehen; sie macht deutlich, dass es einen Bedarf gibt.

Die viel beredete Transformation ist für uns deshalb kein Unwort, die damit ausgedrückte Neuausrichtung von Grund auf und die stete Ausrichtung auf die jeweilige Situation muss auch unser Handeln als Militärseelsorger bestimmen.

Das durch die neuen Aufgaben von Grund auf veränderte Anforderungsprofil des Soldaten fordert einen ethisch gebildeten, urteilsicheren, verantwortlich – aufgrund von Gewissensentscheidung – handelnden Soldaten. Und da haben wir etwas zu sagen – nicht nur im Lebenskundlichen Unterricht.

Die Militärseelsorge hat sich wie die Bundeswehr auf die neue Lage einzustellen. Wir müssen unsere Ansätze neu bedenken. Der Ernstfall des Militärseelsorgers ist der Einsatz. Das korrespondiert mit einer verstärkten Seelsorge an den Familien und Angehörigen der Soldaten. Es müssen neue Modelle erarbeitet werden.

*Gerade hier ergeben sich aber Probleme: Innerkirchlich ist es die Frage des Nachwuchses, organisatorisch ist es ein Frage der Präsenz in der Fläche, gerade im Osten, keine Katholiken, also auch keine Dienststellen, also auch keine Seelsorger.*

Die Militärseelsorge definiert sich nicht aus sich selbst, sie ist da für die Soldatinnen und Soldaten. Auf sie gilt es zu achten, denn sie sind unsere Gemeinde. Deren hohe Mobilität bringt es mit sich, dass wir keine festen Gemeinden mit gewachsenen Traditionen haben. Gesellschaftlicher Wandel und Umbrüche machen sich sehr schnell bemerkbar in der Kirche unter den Soldaten – anders und eher als in unseren traditionellen Gemeinden und Pfarreien.

Weil es keine gewachsenen Strukturen gibt, kommt es umso mehr auf die Akteure an und das sind nicht nur Militärpfarrer, Pastoralreferenten und Pastoralreferentinnen, Pfarrhelfer und Pfarrhelferinnen, sondern vor allem auch auf die Soldatinnen und Soldaten, die mitarbeiten und sich engagieren: in den Gremien der Militärseelsorge, den Mitarbeiterkreisen, Seelsorgebezirksräten, Arbeitskonferenzen, in der Zentralen Versammlung und nicht zuletzt in der Gemeinschaft Katholischer Soldaten als unser Verband.

Prälat Mappes schreibt in seiner Erinnerung an 1956:

Was wäre ich gewesen und wie hätte ich das alles schaffen können ohne das Mittun der Soldaten (und –heute – Soldatinnen), jungen und älteren, Rekruten und Dienstgraden, die sich auch im Bereich der Seelsorge engagierten.

Diese gute Erfahrung ist eine gute Geschichte geworden und so gilt unser Dank den Akteuren: den Militärbischöfen, sie seien genannt: Kardinal Wendel, Bischof Hengsbach, Erzbischof Kredel, Erzbischof Dyba und unser jetziger Militärbischof Dr. Walter Mixa, die Seelsorger, die Pfarrhelfer, die aktiven Laien und vor allem die Soldaten und Soldatinnen, denen wir zur Zusammenarbeit zugeordnet sind und auf die wir angewiesen sind. Sie sind es, durch die die Militärseelsorge in den Kasernen, am Arbeitsplatz der Soldaten lebt.

Die Militärseelsorge ist fünfzig Jahre alt, so alt wie die Bundeswehr selbst. Sie hat sich in diesen fünfzig Jahren bewährt. Sie muss deshalb nicht neu erfunden werden, aber Sie muss deshalb auch nicht unter den Glassturz gestellt werden und zum Museumsstück werden. Sie ist in diesen fünfzig Jahren gewachsen mit den Aufgaben, die sich der Bundeswehr stellten und stellen.

Heute ist an uns, die wir Verantwortung tragen in der Kirche unter den Soldaten, mit dem vorhandenen Personal, unseren neunzig Militärseelsorgern und unseren Mitarbeitern, den gegenwärtigen Anforderungen und Herausforderungen gerecht zu werden – ohne dem Zeitgeist zu verfallen – und damit die Qualität Katholische Militärseelsorge zu sichern. Möge Gott seinen Segen zu unserer Arbeit geben.